



Demonstration

Die Demo gegen Überwachung war für die Piratenpartei ein Wahlkampfhöhepunkt. Ein Stimmungsbild von der Basis



Fortgeschrittene User

BASIS Unterwegs bei der Demo „Freiheit statt Angst“ mit einem neuen Parteimitglied und einem Netzaktivisten, der sagt: „Ich will nicht repräsentiert werden“

AUS BERLIN MEIKE LAAFF

„Wahnsinn“, sagt René Emcke, als sich der Demonstrationszug langsam in Bewegung setzt. Vom Dach des Doppeldeckerbusses hat er einen guten Überblick über die „Freiheit statt Angst“-Demo – trotz der vielen orangefarbenen Fahnen, die seine Piratenpartei-Mitstreiter eifrig im Takt von harten Elektrobeats schwenken.

Es ist die dritte Demonstration, die der 32-jährige jemals besucht hat. So viele Teilnehmer, das hätte er nicht erwartet. Bis vor Kurzem hat er sich für Politik nicht interessiert, sagt er. Bis er Ende Mai 2009 Mitglied der Piratenpartei wurde. Einen Monat später war er Landesvorsitzender und Spitzenkandidat für Sachsen-Anhalt.

„Über die Vorratsdatenspeicherung habe ich mich schon geärgert“, sagt Emcke. „Aber beim Zugangsschwerpunkt hat es dann geknallt.“ Von Beginn an sei für ihn nur die Piratenpartei infrage gekommen, sagt er. „Auf alle anderen ist kein Verlass.“

Wie ein Computerfreak wirkt der Magdeburger nicht. Groß gewachsen und drahtig ist Emcke, ohne den charakteristischen Rundrücken eines Rechnerbeibatters.

„Ich würde mich als fortgeschrittenen User bezeichnen, keinesfalls als Nerd“, sagt er über sich. Bis heute nutzt er Windows, er hat BWL studiert statt Informatik. Ist kommunativ. Widerspricht so jeder Menge Klischees über die Piratenpartei – und zeigt, dass die Partei inzwischen auch jenseits der klassischen Nerd-Klientel mobilisiert.

Wer Emckes Argumentationssalven zu den Themen Netzspuren und Urheberrechte hört, mag kaum glauben, dass er sich das alles in wenigen Monaten angeschaut haben will. Doch das ist

Freiheit und Angst

■ Bei der Datenschuttdemo „Freiheit statt Angst“ kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Demonstranten und Polizei. Der Blogger Fefe hatte ein Video online gestellt, in dem zu sehen ist, wie Polizisten anscheinend grundlos einen Radfahrer und mindestens noch einen anderen Passanten attackieren. Die Bilder wirken äußerst brutal. Das Organisationskomitee der Demo kritisierte den Vorfall. Es gebe weitere Hinweise auf unverhältnismäßiges Vorgehen der Polizei. Auch habe sich die Polizei vielfach nicht an die Absprachen gehalten, die Demonstranten nicht zu filmen.

■ Die Demonstration verlief dennoch weitgehend friedlich. „Für

eine solch große Veranstaltung war es sehr ruhig“, sagte ein Sprecher der Berliner Polizei. Die Zahl der festgenommenen Personen bewege sich zwischen acht und zehn.

■ Nach Polizeiangaben nahmen an der Demonstration 10.000 Menschen teil, die Veranstalter sprachen hingegen von 25.000 Demonstranten, die gegen Internetspuren und gegen die sogenannte Vorratsdatenspeicherung protestiert hatten.

„Im besten Fall zieht die Piratenpartei nie in den Bundestag ein und die Parteien nehmen die Themen auf“

vielleicht auch seinem geschulten Verkaufstalent geschuldet. Jahrelang arbeitete er als selbstständiger Promoter, vermarkte schon parallel zu seinem Studium verschiedene Telekommunikationsanbieter. „Dann wollte ich den Leuten nicht mehr verkaufen, was sie nicht brauchen, und habe beschlossen, mich beruflich umzuorientieren“, erklärt er. Nun lebt er von Hartz IV, widmet sich seit Monaten in Vollzeit dem Wahlkampf.

Die Demonstranten, die seit nicht nur eine Netzbewegung, sagt Emcke. „Das ist ein Aufstand von Bürgerrechtsaktivisten“, sagt er. Emcke spricht viel über Bürgerbeteiligung und Transparenz. Die Piratenpartei wolle den Fraktionszwang im Bundestag aufheben, damit jeder nach seinem Gewissen abstimmen könne. „Viele Wähler sagen: Bei der Piratenpartei wähle ich doch die Katze im Sack! Und ich sage: Ihr könnt euch einbringen, wir werden unsere Meinungsbildungsprozesse auch nach der Wahl offenhalten.“

Ein paar hundert Meter hinter dem Truck der Piratenpartei läuft Michael Seemann. Ohne Fahne, ohne Schild, ohne eine große Gruppe von sichtbaren Mitstreitern. Als Twitter-User „mspro“ ist Seemann Teil der Berliner Netzaktivitäten. Anders als Emcke engagiert er sich nicht in einer Partei, sondern gehört zu dem Teil der Netzaktivitäten, die davor zurückstrecken, sich einer Organisation anzuschließen. „Ich will niemanden repräsentieren und von niemandem repräsentiert werden“, sagt er.

Mit Jackett zum T-Shirt ist er für diese Demonstration überdurchschnittlich ordentlich gekleidet. Bei ihm, dem Doktoranden der Kulturwissenschaften, war es die Vorratsdatenspeicherung, die ihn politisch mobilisierte. „Um eine Lücke zu füllen. Netzthemen haben noch keine politische Tradition. Niemanden, der sie vertritt. Darum ist es wichtig, dass ich mich da engagiere – einfach weil das kein anderer besser machen kann als ich und die Leute, die das jetzt mit



Überwachung wiegt ganz schön was Fotos: Santiago Engelhardt

mir machen.“ Seemann organisiert politische Diskussionsrunden auf Netzkonferenzen, geht zu Anhörungen im Bundestag und auf Parteitage. Formelle Repräsentanz und Organisation seien heute im Netzzeitalter nicht mehr nötig, um politisch aktiv zu sein, meint er. Glaubt an die Kraft von Ad-hoc-Netzwerken, die sich blitzschnell übers

Netz mobilisieren lassen. Trotzdem sagt er bestimmt: „Im besten Fall zieht die Piratenpartei nie in den Bundestag ein und die Parteien nehmen einfach ihre Themen und Ideen auf.“ Ähnlich sieht es auch die Entwicklung der gesamten netzpolitischen Bewegung. „Dieser ganze Zirkus wird abnehmen, wenn die Politik besser wird.“

Der Potsdamer Platz ist mittlerweile halb leer, als Seemann die Abschlusskundgebung erreicht. Einer der Organisatoren der Demonstration gibt jetzt bekannt, dass etwa 25.000 Menschen teilgenommen hätten.

Enttäuscht, findet Seemann. Er zückt sein iPhone und twittert: „25.000? das ist ja mal bitter!“

Die Wenige-Punkte-Partei

PIRATEN Mit knapp 8.000 Mitgliedern sind sie schon jetzt eine mitgliederstarke Partei. Werden die Piraten die neuen Grünen in der deutschen Parteienlandschaft? Die Konkurrenz glaubt: Nein

BERLIN taz | Die Demonstration „Freiheit statt Angst“ war für die Piratenpartei Wahlkampfhöhepunkt. Der „Piraten-Truck“ war der mit Abstand größte Musikwagen der Demo, keine andere Partei hat so viele Aktivisten aus dem ganzen Bundesgebiet auf die Beine gebracht.

Karla etwa. Sie überlegt, die Piratenpartei zu wählen. Denn sie ärgert sich über die Ignoranz der etablierten Politik gegen Computerspiele. Auch andere stören sich an der angeblichen Technikblindheit im Deutschen Bundestag. Mitja, Parteimitglied, ist gerade 18 Jahre alt geworden und sagt: „Die Piratenpartei ist die erste Partei, mit der ich 100-prozentig übereinstimme.“ Er sei

einfach mal zum Stammtisch gegangen, weil es ihn ärgerte, dass „die meisten Politiker von IT so wenig verstehen“. Dass die Piraten ihre Gruppen „Crews“ und „Squats“ nennen, findet Mitja, Schüler auf einem IT-Gymnasium, aber etwas kindisch.

Eine „Crew“ ist eine Art Basisgruppe von etwa zehn Menschen. Würden es mehr, so könnte man nicht mehr vernünftig arbeiten, sagen viele. Inhaltliche Arbeitsgruppen heißen bei den Piraten „Squats“. Grundsätzlich wollte man sich auf die Themen der Informationsgesellschaft beschränken, betont Jens Seipenbusch, Vorsitzender der Piratenpartei. „Bürgerrechte sind Priorität.“

Gegründet im September 2006, ist die Piratenpartei mit knapp 8.000 Mitgliedern inzwischen die mitgliederstärkste derjenigen Parteien, die nicht in Fraktionsstärke im Bundestag vertreten sind. Bei der Europawahl bekam sie 0,9 Prozent der abgegebenen Stimmen, aktuell liegt sie in Umfragen bei bundesweit 1 bis 2 Prozent.

Für die Bundestagswahl 2009 verfügt die Piratenpartei über ein Budget von 200.000 Euro, eingeworben meist über zweckgebundene Spenden. 30.000 Wahlplakate hat sie gehängt. Die Piraten glauben an ihren Einzug in den Bundestag: „Es ist unser Wahlziel, 5 Prozent zu bekommen“, meint der Piratenparteivorsitzende Jens Seipenbusch. Die Schweden hätten vor ihrem grandiosen Europawahlergebnis schließlich auch wochenlang bei nur 3 Prozent gelegen und dann doch 7,1 Prozent der Stimmen erungen.



Schäuble demonstrierte nicht

Erfolge habe man eh schon erzielt: „Wir haben in allen Parteien Diskussionen angestoßen“, meint Seipenbusch. In der SPD und bei den Grünen hätten sich „Piraten“-Gruppen zusammengefunden – Menschen, die sich besonders für die Netzpolitik interessieren und diese in ihren Parteien voranbringen wollen.

Nicole Hornig ist die einzige Frau im Bundesvorstand der Piraten. „Ich wurde gewählt, weil sie mich wählten wollten, nicht wegen einer Quote.“ Angeblich steigt der Frauenanteil zurzeit an: „Aktuell kommen definitiv mehr Frauen zu uns“, meint Florian Bischof, Landesvorsitzender in Berlin. Das liege auch daran, dass über Mund-zu-Mund-Propaganda inzwischen auch Menschen aus anderen Szenen als lediglich der Computer-Subkultur zur Piratenpartei fanden.

„Wenn die Piratenpartei in den Bundestag kommt, wird das die Geschichte Europas verändern,“ sagt Christian Engström, einer der zwei Piraten-Europaparlamentarier aus Schweden. In Schweden ist die Vorratsdaten-

speicherung noch nicht ratifiziert worden. Es standen Wahlen an, und die etablierten Parteien befürchteten, im Fall der Ratifizierung Wähler an die Piraten zu verlieren.

Engström hat sich im Europaparlament der Grünen Fraktion angeschlossen – auch mit den Liberalen hatte er gelebäugt. Entscheidendes Argument war für ihn, dass in der Grünen Europapfaktion schon eine aktive Arbeitsgruppe zu den Themen der Informationsgesellschaft existierte.

Die Grünen sagen, alles, was die Piratenpartei fordere, sei bei ihnen längst Parteiprogramm. Christian Ströbele sagt: „Die Piratenpartei ist eine Wenige-Punkte-Partei.“ Die Grünen formten sich aus der Friedens-, der Frauen- und der Ökologiebewegung, aus sozialen Bewegungen und kommunistischen Gruppen. Vergleiche mit den Grünen würden nur von denjenigen gezogen, die damals nicht dabei waren. „Auch mit den Grünen in den 80ern ist die Piratenpartei nicht zu vergleichen.“ JULIA SEELIGER